

Dortmunder Zeitung

Er erscheint täglich.
Monatlicher Abonnements-Preis
2 M. 25 S.

verbunden

mit dem

Insertions-Gebühren
die einspaltige Petitzeile oder deren Raum
20 S.

Dortmunder Anzeiger.

Sonntags-Beilage: „Für Haus und Hof“, Blätter für Land-, Garten- und Hauswirtschaft.

N. 151.

Sonntag, den 5. Juni 1881.

54. Jahrgang.

A. Der Hochverratsprozess in Konstantinopel.

Es war zu Anfang des Jahres 1876. Im vorhergehenden Jahre war der Aufstand in der Herzoginowa ausgedehnt und der Verlauf desselben, sowie die daran sich knüpfenden diplomatischen Verhandlungen ließen erkennen, dass ernste Verwicklungen für das türkische Reich bevorstünden. In Konstantinopel gährte es, wie am Vorabend einer Revolution. Der Geldmangel lag drückend auf allen Schichten der dorthin Bevölkerung, während Gerüchte behaupteten, der Sultan habe Millionen in den Kellern seines Palastes aufgehäuft. Sultan Abdul Aziz und der Großvezier standen unter russischem Einflusse. Die Ruma behauptete sogar, der Vezier Mahmud Nedim Pascha und der russische Votschafter, General Ignatjew, hätten den Plan vereinbart, den Sultan durch Vorsehung einer gegen seinen Thron und sein Leben gerichteten Verschwörung dazu zu bringen, dass er russische Truppen zu seinem Schutze nach Konstantinopel rufen solle. Das bisherige Regierungssystem kam vielen unzulänglich oder zum Ruin der Türkei führend vor. Man sprach von Reformen, namentlich auf dem Gebiete der Finanzen, und wollte mit dem Sultan anfangen. Von einer Regierung, welche nach allen Seiten hin die Fäden straffer anzog, hoffte man allein die Möglichkeit der Fortsetzung des türkischen Reiches, der Regeneration der Bevölkerung desselben und des Sieges über die äußeren und inneren Feinde. Die Soffas oder die Studierenden der Moscheen wollten, wie in früheren Bewegungsjahren die Studenten in Paris, Wien und Deutschland, die neue Politik mit ihrem Enthusiasmus über Nacht zur Thatfache werden lassen. Es waren ihrer etwa 10000 in der Weltstadt am Bosporus anwesend; sie kamen dort aus allen Teilen des Reiches zusammen, um in den verschiedenen Moscheen ihre Studien im Koran und in der theologischen und juristischen Ergeße desselben zu machen. Diese Masse der gebildeten Jugend kam plötzlich in Bewegung, kaufte sich Waffen aller Art, zog scharenweise durch die Stadt, konspirierte mit dem Militär und entwarf ein Programm, worin strenge Kontrolle der Staatsgelder, Befestigung der Zivilisten, Einberufung einer Nationalversammlung, Bestrafung aller betrügerischen Beamten und Forderung der Abberufung Ignatjews die wichtigsten Punkte waren. Am 11. Mai 1876 zog ein Haufe Soffas bewaffnet vor den Palast des Sultans und als dieser von dort weggehen wollte, umringten sie seinen Wagen mit Geschrei: „Nieder mit dem Scheit-ul-Islam, nieder mit Mahmud Pascha!“ und überreichten Abdul Aziz eine Petition, die dieser entgegennahm. Eine Stunde darauf waren die beiden Großwürdenträger, der Scheit-ul-Islam und der Großvezier, ihrer Ämter entsetzt. Die Stelle des letzteren erhielt Hattullah Effendi, die des Großveziers Mehmed Rüşdi Pascha, der jedoch nicht der von den Soffas gewünschte Mann war, denn die schwärzten für Midhat Pascha. Wichtig war außerdem, dass gleichzeitig das Kriegsministerium an den energischen und reformfreundlichen Hussein Voni Pascha überging.

Das neue Ministerium hätte wahrscheinlich ernstlich den Weg der Reformen eingeschlagen, wenn nicht alle seine Pläne an der Falschheit der ungeheuren Verschwendung, der Unversöhnlichkeit und der politischen Unzureichendheit des Sultans gescheitert wären. Es war klar, dass nur zwischen zwei Eventualitäten zu wählen übrig blieb: entweder erlag bald ihrem Siechtum, oder es wurde der Versuch zur Rettung des Reiches mit Hilfe eines neuen Sultans gemacht. Vor dieser Aufgabe schreckte Hussein Voni Pascha, der die Seele der Bewegung wurde, nicht zurück. Er verband sich mit dem neuen Großvezier, dem Scheit-ul-Islam und Midhat Pascha und diese vier beschloßen am 29. Mai die Absetzung Abdul Azis, die sie sogleich in der folgenden Nacht ausführten, indem sie den bisher internierten Abdul Aziz den Thron Topkapu als Residenz anwiesen. Diese unblutige Revolution hatte nach einigen Tagen ein blutiges Nachspiel. Am 4. Juni — so lautete die in Umlauf gesetzte Nachricht — hatte sich

Abdul Aziz in einem Anfälle von Wahnsinn mit einer Schere die Pulsadern geöffnet und so seinen Tod herbeigeführt. Dieser angebliche Selbstmord war in ein so mysteriöses Dunkel gehüllt, daß er von niemandem geglaubt wurde. Es stand fest, daß der Sultan tot war, aber es lag die Annahme viel näher, daß er ermordet worden, als daß er sich selbst umgebracht. Um die öffentliche Meinung Europas zu beruhigen, berief die Regierung eine Kommission von 19 Veziren, unter denen ein österreichischer, ein englischer und ein französischer, zur Leichenschau. Das Gutachten dieser Kommission war indessen nicht im Stande, den allseitig ausgesprochenen Verdacht zu beseitigen. In der Türkei blieben ebenso, wie im übrigen Europa, viele überzeugt, daß Abdul Aziz nicht die Hand an sich selbst gelegt hatte. Am 15. Juni drang ein scharfgeschnittener höflicher Offizier namens Hassan in das Beratungszimmer des Ministerrates, im Hause Midhat Paschas, tötete dort den Kriegsminister Hussein Voni Pascha durch einen Revolverstoß, den Minister des Innern Raschid Pascha und einen Diener und zwei Soldaten mit Dolchschüssen, außerdem verwundete er den Marine-Minister und noch zwei Soldaten. Er wurde gleichfalls verwundet und in das Militärhospital gebracht, wo er am folgenden Tage starb. Auch über dem Tode Hassans schwebte tiefes Dunkel; nach den amtlichen Berichten sollte er seinen Wunden erlegen sein, nach unläufigen Gerüchten war er zu Tode gefoltert worden. Die Motive seiner That sind gleichfalls nicht aufgeklärt; offiziell wurde behauptet, er habe einen Akt der Privatrazie an dem Kriegsminister verüben wollen, die öffentliche Meinung dagegen bezeichnet ihn als einen Anhänger Abdul Azis, den er zu rächen beabsichtigt habe.

Seitdem sind fünf Jahre vergangen. Sultan Murad ist schon am 31. August 1876, in Wahnsinn verfallen, abgesetzt worden. Midhat Pascha hat gleichfalls nur noch eine kurze, wenn auch glänzende Rolle gespielt. Unter dem Nachfolger Murads, Sultan Abdul Hamid, wurde er Großvezier (am 19. Dezember 1876) und zeigte sich in diesem Amte als einer der bedeutendsten, wenn nicht als der bedeutendste der Staatsmänner des türkischen Reiches. Er wurde durch die Intrigen seiner persönlichen Gegner gestürzt. Am 5. Februar 1877 wurde er seiner hohen Stellung entsetzt und mittelst eines Regierungsdampfers in die Verbannung geschickt. Sein Nachfolger Saffet Pascha motivierte dies Verfahren in einem Schreiben an die Mächte durch Hinweis auf § 113 der Verfassung, wonach dem Sultan das Recht zusteht, diejenigen zu verbannen, welche die glaubwürdigen Organe der Polizei als die Sicherheit des Staates gefährdende Personen bezeichnet haben.

Jetzt nun, nach fünf Jahren, wird das allgemeine Interesse wieder auf diese Vorgänge gelenkt. In Konstantinopel ist ein großer Hochverratsprozess anhängig gemacht wegen Ermordung des Sultans Abdul Aziz und sind: der frühere Großvezier Midhat Pascha, der frühere Scheit-ul-Islam Hassan Hattullah Effendi zu Mekka, der Marschall Nuri Pascha Damat (Schwager des Sultans), der Marschall Mahmud Pascha Damat (ebenfalls Schwager des Sultans) und der ehemalige Hermonienmeister des Sultans Abdul Aziz Mehmed Hafis Bey angeklagt, in Gemeinschaft mit anderen, noch nicht ermittelten Personen, die Ermordung des Sultans beschloßen und eingeleitet zu haben; ferner sind: der ehemalige Kammerherr des Sultans Abdul Aziz Fadri Bey, der Major Ali Bey, der Oberst Zeynep Bey, der Staatsprokurator Nedid Bey und die Palastwächter Vohamischahli, Mustafa Tschauß, Mustafa Dikgazi und Mehmed Tschauß angeklagt, den Mord ausgeführt zu haben. Bei dem Verbrechen soll Fadri Bey den Sultan mittelst Schloßform bewußlos gemacht und Major Ali Bey (Sohn des Senators, Marschalls und General-Adjutanten Namak Pascha) einen Sektelbiss nach dem Arme des Sultans geführt haben. Zeynep Bey, Nedid Bey und die vier Palastwächter haben angeblich sodann den Sultan, nachdem derselbe das Bewußtsein verloren, eines Teiles seiner Oberkleider entledigt und ihm die Schenkel mit einer Schere an den Armen beigebracht, die seine Verblutung zur Folge gehabt haben.

Es ist dies ein jedenfalls höchst merkwürdiger Kriminalprozess und es ist sehr natürlich, daß die europäische Presse denselben in den Kreis ihrer Erörterungen gezogen hat. Vor allen Dingen fragt es sich dabei, ob der Mord — wenn er wirklich vollführt ist — als Hochverrat bezeichnet werden kann. Unserer Ansicht nach trifft diese Bezeichnung hier nicht zu, denn Abdul Aziz war bereits vor seinem Tode des Thrones entsetzt und die Thronbesteigung war durch den als rechtmäßigen Herrscher anerkannten Sultan Murad sanktioniert worden. Ein politischer Mord ist aber nur in dem Falle Hochverrat, wenn er an dem Staatsoberhaupt begangen ist. Ferner muß es auffallen, daß in allen Nachrichten, welche bis jetzt über den Prozess aus Konstantinopel verbreitet worden sind, nicht die leiseste Andeutung dafür zu finden ist, daß man irgend welche Beweise für die Ermordung in Händen habe. Es ist dies um so bemerkenswerter, als das Protokoll der ärztlichen Kommission, welche den Leichnam untersucht hatte, den Selbstmord konstatirt hat. Freilich hat dies Protokoll niemals allseitig Glauben gefunden und die Kommission kann sich auch wohl geirrt haben, wenigstens darf eine abschließende Feststellung der öffentlichen Meinung durch die an derselben beteiligten Vezire um so weniger angenommen werden, als sich auch ein Franzose, ein Österreicher und ein Engländer unter den letzteren befanden. Es ist also immerhin möglich, daß trotz aller entgegenstehenden Gerüchte der abgesetzte Sultan die Hand an sich selbst gelegt hat. Es scheint fälschlich, als ob die Anklage erhoben ist, obwohl der objektive Thatbestand des Verbrechens noch gar nicht mit Sicherheit festgestellt ist.

Als die Seele der Bewegung, welche Abdul Aziz entthronte, wurde mit Recht Hussein Voni Pascha bezeichnet, aber neben diesem stand Midhat Pascha, der durch seine Popularität der Bewegung den zum Erfolg unbedingt notwendigen Anhang verschaffte. Wenn nun aber der jetzt angeklagte Midhat Pascha wirklich zu den Mördern gehört hätte, so war es jedenfalls eigentümlich, daß der Mörder Hassan — von dem es hieß, er habe dem entthronten Herrscher ein schauerliches Totenopfer veranstaltet wollen — bei seinem Attentat am 15. Juni 1876 diesen Minister gänzlich unberührt ließ. Wollte er Abdul Aziz rächen, so hätte er sich in erster Linie gegen Midhat Pascha wenden müssen, und daß er dies nicht gethan, scheint darauf hinzuweisen, daß er den letzteren nicht für am Mord beteiligt gehalten. Freilich ist dies noch kein Beweis für die Unschuld Midhats, indessen ist es wohl im Stande, Zweifel an seiner Schuld zu erwecken.

Der ganze Vorgang ist äußerst dunkel und der Schuldweis wird in jedem Falle schwer zu führen sein. Deswegen findet die von Freunden Midhats, des bedeutendsten der Angeklagten, in Umlauf gesetzte Behauptung, daß die Anklage gegen ihn lediglich ein Werk seiner Feinde sei, die schon im Februar 1877 seinen Sturz herbeigeführt haben, vielfach Glauben. Midhat Pascha flüchtete sich, um der Verhaftung zu entgehen, in das französische Konsulat, welches ihn indessen auf die berechtigten Forderungen der türkischen Regierung ausliefern mußte. Die französische Regierung würde ihn aber unbedingt nicht ausgeliefert haben, wenn sie gewußt hätte, daß die Anklage gegen ihn politischer Natur sei. Frankreich hat indessen die Pflicht, von der Forderung zu verlangen, daß der Prozess nicht, wie dies sonst in der Türkei zu geschehen pflegt, in der Stille, ohne vollständige Beweise und ohne ordentlichen Verfahren, mit einer Verurteilung der Angeklagten abgethan wird. Midhat Pascha ist durch seine Thätigkeit als Großvezier ein Mann von europäischer Bedeutung geworden, die Mitangeklagten gehören zum Teil den höchsten Ständen des türkischen Reiches an, der Ausgang des Prozesses ist von historischer Wichtigkeit, — deswegen hat ganz Europa ein Interesse daran, daß in diesem Falle die türkische Rechtspflege genau den Gesetzen gemäß und mit voller Öffentlichkeit geübt wird.

Deutschland.

Berlin, 3. Juni. (Tagesbericht.) Der Kaiser hat eines plötzlich eingetretenen Unwohlseins halber die heute beabsichtigte Fahrt nach Potsdam zur Verfertigung des Lehr-Infanteriebataillons aufgeben müssen. Der kaiserliche Ertrag stand schon auf dem Potsdamer Bahnhofe bereit, als wenige Augenblicke vor der fahplanmäßigen Abfahrtszeit durch eine Ordre aus dem königlichen Palais die Meldung eintraf, daß der allerhöchste Kriegsherr nicht fahren würde, sondern den Kronprinzen telegraphisch beauftragte, an seiner Stelle die Verfertigung vorzunehmen. Der Kriegsminister v. Ramede, der Gouverneur v. Franke, der russische Militärbevollmächtigte, die Generaladjutanten v. Steinacker und Prinz Radziwill, der Flügeladjutant v. Lindequist und andere Herren, die schon auf dem Bahnhofe der Ankunft des Kaisers harrten, gaben die Fahrt auf und kehrten zur Stadt zurück. Der Kaiser hat sich, wie man hört, eine leichte Erkältung zugezogen und hütet auf den Rat seiner Leibärzte das Zimmer. — Infolge einer Notiz aus Berlin, daß dort Vorbereitungen zum Empfang der fürstlichen Familie für die Pfingsttage getroffen würden, nahm man an, daß der Reichskanzler sich vor den Feiertagen auf seine pommerische Besitzung begeben werde. Wie verlautet, ist dies jedoch nicht der Fall; der Reichskanzler wird auch, abgesehen von dem plötzlich eingetretenen Unwohlsein, Berlin während der Feiertage nicht verlassen. Dem Anscheine nach dürfte sich der Aufenthalt des Fürsten Bismarck in Berlin bis nach Schluß der Reichstagsession, event. auch bis zum Ende der bestehenden partiellen Ministerkrise ausdehnen. — Die „Nationalzeitung“ schreibt: Dem Bundesrat soll demnächst eine Vorlage wegen Einziehung der Reichskassenscheine zu 5 und 20 ausgehen. Ob die Einziehung durch Kassenscheine von 50 oder durch Silbermünzen erfolgen soll, darüber lauten die Angaben verschieden.

Berlin, 3. Juni. (Graff Ritz Eulenburg.) Friedrich Albrecht Graf Eulenburg ist gestern mittag, nachdem sein Zustand seit etwa acht Tagen sich unangenehm verschlimmert hatte, seinem langen Leben im Maison de santé in Schöneberg schmerzlos und bewußtlos erlegen. Die Leichenfeier findet Sonnabend den 4. Juni, nachmittags 5 Uhr, in der Matthäikirche statt. An demselben Tage abends wird die Leiche nach Nienberg in die Familiengruft übergeführt.

Die Richtersche Rede in Dortmund hat Anlaß zu einem Streite zwischen Richter und Stöcker gegeben und wir finden nunmehr, daß unsere Zeitung von der konservativen „Neuen Westfälischen Volks-Zeitung“ in Bielefeld, wie auch heute von der „Berliner Volkszeitung“ als Schutzwort aufgerufen wird. Nach unserem Referat lautete der fragliche Passus — das konservative Blatt zitiert nur den Satz vom Bierbrauer und dem Pastor, wodurch der Sinn allerdings zweifelhaft wird —

Das Bier solle eigentlich gar nicht besteuert werden, denn es sei ein Apokalypse im Kampfe gegen den Branntwein. (Bravo!) Ein tüchtiger Bierbrauer habe ebenfalls Bedenken um die Moral, als ein Pastor mit seinen Moralpredigten. Man habe damals zur Zeit der Willkür die Biersteuer im Osten abschaffen sollen.

Hiernach kann es wohl nicht zweifelhaft sein, daß die Verdienste des Bierbrauers um die Moral sich nur auf die Bekämpfung des Branntweins beziehen sollten. Herr Stöcker ist eben irre geführt dadurch, daß Blätter seiner Richtung außer dem Zusammenhang zitierten, ein großer Vorwurf dürfte sich daher dieserhalb gegen ihn nicht begründen lassen.

Die Wahlmanifeste der Regierung begannen; jeltamer Weise ist es der Kultusminister, welcher damit den Anfang macht und bedauerlicher Weise scheint man die Interessen der Schule in die Wahl-agitation verflochten zu wollen. Herr von Puttkamer hat an die Regierungen einen Erlaß gerichtet, welcher bemerkt, daß ihm „in neuerer Zeit häufige und mit Zahlen belegte Klagen über Unerschwinglichkeit der Lasten zugekommen, welche den beteiligten Gemeinden und Verbänden für die Unterhaltung der Schulen angefallen werden.“ Dies sei bedauerlich „in einer Zeit

Die Erbin des Herzogs.

Roman von G. Wey.

82.

„Ach Graf Erbachs Schuldner bleibe ich“, sagte Kurt hinzu. „Er lehnte aber meinen ungeheuren Dank ebenso bedärflich ab als Sie, Frau Baronin, und doch war sein tollkühner Ritt durch die Nacht die Ursache meiner Erhaltung. Der Doktor hat mir das bestätigt, Graf Walter scheint ihn um Schweigen gebeten zu haben, aber sein schlaues Lächeln sagt mir genug. Nicht wahr, Frau Baronin, Graf Erbach?“

„Ja, ja“, unterbrach sie ihn hastig. „Und wie gut es ist, daß Sie sich besser fühlen, Ihr Vater.“ Ein Windstoß trieb eben mit dem Regen raschelnbe Laubblätter gegen das Fenster, Esfriede zuckte schauernd zusammen, sie mußte an den Ausspruch des alten Försters denken, daß das fallende Laub bald sein Grab bedeuten werde.

Der junge Mann deutete nach dem Himmel. „Es wird vorübergehen, in einer Stunde lacht vielleicht schon wieder die Sonne und unter ihrem Schein will ich den ersten Ausflug wagen — ins Vaterhaus!“

„Sie wollen fort?“ fragte Esfriede mit starker Stimme. „Er verbeugte sich. „Sie es nicht lang genug Ihre Geduld in Anspruch nehmen?“

„Heute noch?“ fragte sie. „Sie sind kräftig genug?“

„Ich denke“, sagte er gleichmütig, „ich habe eine Sehnsucht nach der Stimme meines Vaters.“

„Ja, ja“, drängte Esfriede, „noch heute, — es ist

Er sah sie überrascht an, diese plötzliche Hast mußte ihm auffallen. Dann lächelte er bitter; sie hatte sich beherrschte, die ganze Zeit über, jetzt vergaß sie sich und zeigte ihm, wie lieb es ihr sei, ihn nicht mehr in ihrer Nähe dulden zu müssen. Er erhob sich rasch und machte ihr eine tiefe Verbeugung. „Leben Sie wohl, Frau Baronin!“

Aus Herthas Zimmer klang die einfache Weise eines Volksliedes, sie hatten es früher einmal gemeinsam gesungen; wie wunderbar das jetzt in die Abschiedsworte hineinklang! Eine seltsame Mischung über sich selbst. Kurt stand an der Schwelle still und sah eine Sekunde lang zu der schlanken, schönen Frau hinüber, die das Haupt geneigt, lauschte. Es war ihm, als treibe ihn eine innere Gewalt davon, zu ihr hin, als müsse er zu ihren Füßen stammelnd stehen, daß — er sie liebe, nicht wie einst, nein, mehr als jemals.

Die Melodie verklang, Esfriede richtete sich auf. „Leben Sie wohl, Herr Strudmann!“

Geräuschlos fiel die Thür hinter ihn zu, sie senkte auf, preßte die Hände gegen das Herz und blieb lange regungslos dastehen, die Blicke unverwandt auf die Stelle richtend, wo sie ihn eben noch vor sich gesehen hatte.

Ihre Dogge kratzte winselnd an der Thür. „Komme, Nero“, rief sie und ließ das treue Tier herein. Schmeichelnd drängte sich dasselbe an, sie klopfte ihm liebend den flugen Kopf. „Komme, Nero“, sagte sie dann hinzu, „wir wollen hinaus, es ist so eng hier.“

Herthas Spiel war verflungen, Esfriede dörrte ein wenig vor ihrem Zimmer, als habe sie das junge Mädchen rufen wollen, schritt dann aber weiter, der hinteren Terrasse zu. Der Regen hatte nachgelassen, die Sonne brach hinter den Wolken hervor und sandte matte Strahlen über den kleinen Teich. Esfriede lehnte sich an die Statue einer tanzenden Bacchantin und sah unverwandt hinab auf den unbewegten und heute trüben

mit den trauen Böschen aus ihrer Stirn; der Hund blickte sich ein Wächter an ihre Seite.

„Ach, endlich finde ich Sie, Baronin“, sagte Graf Erbachs wohlklingende Stimme da plötzlich neben ihr, „ich suchte Sie überall und fand Sie eben nirgends, die Dienerschaft tritt sich, die einen wollten Sie nicht haben kommen, die anderen wieder haben gehen sehen — endlich traf ich jemanden, der mir bestätigte, daß Sie daheim seien.“

„Wen?“ fragte Esfriede zerstreut. „Meinen Freund Kurt.“ Er hat sich von seiner gültigen Lebensretterin und Schutzgöttin beurlaubt, schneller als ich dachte, und so ist es auch meine Pflicht, mich unnötiges Anhängsel endlich Ihnen aus den Augen zu schaffen. Verzeihen Sie mir mein Hierverweilen — um des Freundes willen, Baronin, und nehmen Sie meinen herzlichsten Dank für Ihre Geduld.“

Sie machte eine schnelle Bewegung, welche ihn am Weiterreden verhinderte, und legte ihre kleine Hand unbefangen in die seine.

„Sie sind überzeugt, daß — Herr Strudmann wagen darf — Ich möchte eine zu frühe Anstrengung nicht verantworten — und doch —“

„Kurt ist jetzt völlig genesen, eine kleine Schwäche nur.“

Die schöne Frau atmete erleichtert und freudig auf. „Es ist gut! Aber halten Sie ihn für stark genug, eine Gemütsbewegung zu ertragen?“ meinte sie forschend. Um Walters Bitten spielte ein bitteres Lächeln. „Ich glaube, Kurt Strudmann hat eine Schule der Prüfung durchgemacht, die ihn gegen alles gefeit hat. Nicht, daß er mich in sein Seelenleben einweihte, Baronin“, sagte er hastig, als er gewahrte, wie Esfriedens feines Gesicht sich mit leiser Rote bedeckte, „aber es gibt uns ausgesprochene Gefährnisse.“

„Sie sind sein wahrer Freund?“ fragte sie und

Rückkehr ins Elternhaus wird nicht freudig sein, ich fürchte, er findet seinen Vater im Todeskampf.“

„Bereiteten Sie ihn vor, Frau Baronin?“

„Nein“, entgegnete sie leise und mit abgewandten Blicken, „ich hatte nicht den Mut.“

Er brühte einen Kuß auf ihre Hand.

„Leben Sie wohl, Baronin.“

„Sie gehen?“ fragte sie zerstreut und mit ganz anderen Gedanken beschäftigt.

„Mit Kurt“, antwortete Erbach. „Noch mag ich nicht für immer scheiden, noch hält mich der Gedanke, daß —“

Esfriede unterbrach ihn mit traurigem Kopfschütteln. „Keine Illusionen, lieber Graf“, sagte sie halblaut, „man quält sich auf die grausamste Weise selber damit.“

Seine blauen Augen blickten sie unendlich betrübt an. „Illusionen?“ — wiederholte er, „ja, das ist ein grausames Wort. Wird Hertha nie zu überzeugen sein?“

„Schwerlich, nach allem, was vorgeht, muß sie sich für ein Spielzeug halten, das eine Laune hervorruft, eine andere ebenso leicht fortzuwerfen kann.“

„Sie nehmen mir alle Hoffnung“, sagte Walter mit einem Blick nach Herthas Fenstern, „und doch — kann ich nicht gehen, jetzt nicht die Wende verlassen, in welcher mir ein Glück zu erblicken schien, das ein grausames Geschick schon im Keime vernichtet. Verbannten Sie mich auch hier aus Ihrem Zauberteich?“ fragte er nach kurzer Pause in verändertem Ton, „das soll heißen, darf ich nicht wiederkehren?“

Esfriede lächelte. „Nicht doch, so lange wir noch hier sind, werden Sie mir ein willkommener Gast sein, nur fürchte ich, es ist nicht lange mehr. Ich trage mich mit großen Reiseläunen.“

(Fortsetzung folgt.)

wo der nationale Wohlstand sich eben erst von den nachteiligen Folgen einer verfehlten Wirtschaftspolitik zu erholen beginnt. Weiter heißt es: Wenn ich aus mir vorliegenden Berichten der Herren Regierungspräsidenten erkenne muß, daß die Leistungen für die laufende Unterhaltung der öffentlichen Volksschule in einer nicht geringen Anzahl von Städten sowohl wie in ländlichen Gemeinden das Mehrfache sämtlicher direkten Staatssteuern betrage, wenn ich mir ferner vergegenwärtige, daß der Maßstab, nach welchem diese Beträge aufgebracht werden, häufig nicht in dem richtigen Verhältnis zur individuellen Leistungsfähigkeit steht, und daß in solchen Fällen das Verhältnis zwischen beiden mit der steigenden Belastung zunimmt, so vermag ich mich der Beforgnis nicht zu verschließen, einerseits, daß in der Verteilung der Schullasten zwischen Staat und Gemeinde nicht das gehörige Gleichgewicht vorhanden ist, und andererseits, daß jene Lasten, soweit sie auf den Schulern der unmittelbaren Beteiligten ruhen, nicht selten eine unzulässige Höhe erreichen. Wohlgegründete Wünsche um staatliche Unterstützung der Schulverhältnisse, so führt Herr von Büttner fort, müßten deshalb wegen des Mangels an Mitteln abgewiesen werden. Die Verfügung des Kultusministers schließt: In dieser Beziehung wird in wünschenswertem Maße erst dann Wandel geschaffen werden können, wenn der Staat nach vollständiger Durchführung der begonnenen Steuerreform in der Lage sein wird, den Gemeinden einen wesentlichen Teil der Schullast abzunehmen. Bis dahin ist auf eine erhebliche Vermehrung der für Schulzwecke verfügbaren Staatsfonds nicht zu rechnen. Es erscheint daher geboten, bei den Anforderungen an die zur Unterhaltung der Elementarschulen Verpflichteten die wirtschaftliche Lage der letzteren mehr als bisher zu berücksichtigen, auf kostspielige Verbesserungen des bisherigen Zustandes, auch wenn sie an sich wünschenswert und nützlich sein mögen, zu verzichten, soweit sie nach der Zufälligkeit der verfügbaren Staatsfonds nicht ohne unbilligen Druck der Beteiligten herbeigeführt werden können, und sich mit bestehenden Einrichtungen, auch wenn sie zu wünschen übrig lassen, bis auf bessere Zeiten zu begnügen. Ich empfehle dringend, diese Gesichtspunkte sorgfältig zu beachten und bei den Anforderungen an die Schuleinstellungen streng zu prüfen, inwieweit dieselben als unbedingt notwendige aufrecht zu erhalten oder als nur erstrebenswerte einer Verringerung fähig sind. — Es ist wohl das erste Mal, daß in Preußen ein Unterrichtsminister einen Erlaß schreibt und veröffentlicht, dessen Wirkung notwendig die sein muß, die früher von jeder von der Staatsregierung geforderte Abneigung vieler Gemeinden gegen die Erhöhung der Leistungen für die Schule zu verhaften. Die lange angekündigte Einseitigkeit des Ministeriums ist jetzt so vollständig erreicht, daß sogar das Kultus- und Unterrichts-Ministerium für die „Steuerreform“ des Kanzlers Propaganda macht.

Wien, 3. Juni. [Die Stupischina] ist heute vom Fürsten mit einer Thronrede geschloffen worden, welche von der ganzen Versammlung mit lebhaften Zuvorfürst aufgenommen wurde. Am Nachmittag hat der Fürst sodann seine Reise über Pest nach Berlin angetreten.

S Pfingsten.

Hinaus! ins frische Morgenrauschen!
Es weckt das Licht, dem All gemeint —
Der Frühling ruft, der auf den Auen
Uns neue Blumen, Wälder freud!
Es singt die Lili in vollen Chören,
Im dichten, grünblauen Grün,
Dem ewigen, heiligen Geist zu Ehren,
Und wer soll nicht begeistert sein?! —

Rein Flammenwort, kein Wetterflehgen,
Rein fabelhaftes Traumgeflüster,
Rann so den Geist zum Höchsten tragen,
Als wö die milde Welt spreit!
Die Liebe, die die Welt bewegt,
Die unerschöpflich hoch und tief
Sich noch in jedem Wesen regt,
Das ihre Macht ins Leben rief!

Es ist das goldne Band, das allen,
Ohn Unterschied im Standeskleid,
Den Menschen, die auf Erden wohnen,
Berührt ist von der Gültigkeit!
Es ist, worauf die Liebe gründet,
Die einst der große Menschensohn
Dem ganzen Erdkreis hat verkündet,
Die man gefällig zu seinem Hohn!

Doch, wie man auch das Heilige schändet,
Das Göttliche tritt in den Staub,
Mit fahlgem Schein das Wahre blendet,
Der Macht und Finsternis zum Raub.
Uns soll der Geist der Liebe bleiben
Für Recht und Freiheit, Menschenglück!
Nag sich die Füll dagesen trübten,
Nie drängt die Liebe Macht zurück!

Denn Licht und Lichte wird es werden,
Seitdem der ewige Geist der Zeit
Empfangen worden ist auf Erden
Von der Vernunft, der Menschlichkeit!
Und vor des Wissens Sonnenblenden
Wird, wie ein trüber Nebelschwall,
Des Übermenschen Nacht verfliegen
Mit ihrem letzten Wunderfall!

So laßt uns heut, ihr Freunde, zeichnen
Zum großen Menschenbundes die Hand,
Und lächeln ob den Rubensheiden,
Ohnmächtigen Wunders Widerstand!
So, wie ein jeder Tag sich lüftet
Muß nach dem ewigen Zeiternack,
Wird einst die Arbeit selbst sich richten
Vor dem erntenden Geschick!

Schm.

Provinzielles.

A Dortmund, 4. Juni. [Kunstausstellung.] Die unlängst abgeschlossene Uebersicht über das finanzielle Resultat der diesjährigen Kunstausstellung hat ergeben, daß Einnahme und Ausgabe sich in der Höhe von 1716 M 25 S bedien. Von den ausgestellten Gemälden waren 62 vom westf. Kunstverein in Münster zur Ausstellung überandt, 52 waren auf die Aufforderung des hiesigen Komitees nachträglich von den Künstlern eingedacht, 26 wurden von hiesigen Bürgern unserer Stadt in liberaler Weise aus ihrem Privatbesitz zur Verfügung gestellt. Verkauft wurden Bilder im Werte von 3100 M. Für die Verlosung kaufte man 4 Delgemälde im Werte von 350 M, 7 Radierungen resp. Skizzen im Preise von 36 M. Die Teilnahme des Publikums war anfangs nur eine mäßige, nahm jedoch während der Dauer der Ausstellung zusehends zu und so konnte eine Wiederholung derselben im nächsten Jahre in Aussicht genommen werden. Schon jetzt vorliegende Zusicherungen seitens der Reize namhafter Künstler lassen eine weit zahlreichere und bessere Besichtigung derselben; mit Sicherheit voraussetzen.

† [Klassensteuer - Reklamationenfrist.] Wir verhehlen nicht unsere Mitbürger nochmals darauf aufmerksam zu machen, daß die Frist zur Einreichung von Reklamationen gegen die diesjährige Klassensteuer-Vermögensanmeldung mit dem 5. d. Mts., abends 12 Uhr, abläuft. Die nach dieser Zeit eingehenden Reklamationen finden keine Berücksichtigung mehr.

† [Die Straßenbahn] erfreut sich bis jetzt eines

ganz außerordentlichen Andrangs; alles will zum Frei-
denbaum fahren. Auch die Jugend beehrt die Frei-
denbaum-Wagen mit einer allerdings schätzenswerten Be-
achtung, die aber hoffentlich bald nachlassen wird. So
warfen die Jungen am ersten Tage Steine in das
Geleise und freuten sich über das schöne Knaden, wenn
der Wagen darüberfuhr, ohne zu bedenken, daß dadurch
leicht eine Entgleisung herbeigeführt werden kann. Es
fallen ja auch ohnedies, solange der Bahnkörper noch
nicht die nötige Festigkeit hat, Steine hin und wieder
in das Geleise. — Auch ein ganz verächtliches Spiel
hatte die Jugend am ersten Tage erfunden. Das kleine
Volk setzte sich auf die Bordsteine, ließ die Wagen
herankommen und suchte dann dicht vor denselben über
das Geleise zu kommen. Bei der Gelegenheit konnte
durch Straucheln leicht ein schlimmes Unglück entgehen.
— Glücklichweise scheint die Polizei vorläufig ein
wachsameres Auge auf die Straße zu haben und mit der
Zeit macht sich die Sache von selbst.

† [Bilgerin.] Unter den vielen deutschen Bilgerin,
welche am Christihimmelfahrtstage in Rom vor Leo XIII.
zur Audienz zugelassen wurden, befand sich auch eine
dortmunder Dame, Frau Rentner Bruehl geb. Schaeffer,
welche die weite Reise mit einer Dame aus Vippstadt
gemacht hat. Hoffentlich werden dieselben wohl und
munter wieder zu den Ihren zurückkehren.

† [Tagesbericht.] In der Uebeldünne ist am
Mittwoch ein Tagesbruch der Straße von einigen
Metern Umfang entstanden, wahrscheinlich dadurch, daß
sich dort Wasser in dem Boden angesammelt hatte.
Vor Jahresfrist passierte dort dasselbe Malheur und ein
Teil der der Bahn abschließenden Mauer stürzte da-
mals mit herüber. Da solches auch jetzt leicht wieder
eintreten kann, so wäre es unseres Erachtens nötig,
daß die Stelle, so lange die Wiederherstellung nicht
erfolgt, besser eingefriedigt würde, als solches bisher
geschah.

† [Petri-Nikolai-Kirche.] Wie wir zu unserer
Freude mitteilen in der Lage sind, sollen die Restau-
rationsarbeiten an der St. Petri-Nikolai-Kirche un-
verzüglich nach erfolgter Genehmigung des Renovations-
Projektes seitens der vorgesetzten Behörden in Angriff
genommen werden. Bekanntlich ist die bautechnische
Leitung derselben dem erfahrenen und bewährten Kir-
chenbaumeister Architekten G. A. Fischer aus Varmen
übertragen worden. Als wohl gelungene Arbeiten dieses
Mannes erwähnen wir die äußerst geschmackvoll re-
staurierte Stadtkirche zu Herbolz, die statisch in Ziegelbau
aufgeführte katholische Kirche in Hörde und die augen-
blicklich im Bau begriffene, vielversprechende evangelische
Kirche zu Castrop. Nach dem bei dem Herrn Neubau-
ten Dörmann zur Zeit ausgelegten Plan, wofür sich
bis zum 14. Juni fr. Kostenanschlag und Bedingungen
einzusehen sind, zu urteilen, wird auch die Restauration
der Petri-Nikolai-Kirche unter möglicher Berücksichti-
gung der alten Stilelemente und unter Beibehaltung der
hörenden, in der Reihe der längst verflorenen Jahre
aus Sparanmaßlichkeiten ersparten alten Bauteile
in gefälliger und formvollendeter Weise vor sich gehen.
Namentlich sollen die Maßwerke und Fensterbögen der
Schiffe- und Hochfenster, die Giebelöffnungen des oberen
Turmgewölbes und vornehmlich das große Turmportal
— Fenster, letzteres unter Beibehaltung des schönen,
reichen Wogenprofils, gründliche und entsprechende Ver-
änderungen erfahren.

† [Revision der Räume für Kost- u. Quar-
tiergehänge.] Im Laufe dieses Monats findet, wie
aus einer Bekanntmachung im Annoncenblatt dieser Zei-
tung hervorgeht, eine Revision der an Kost- und Quar-
tiergehänge vermieteten Räume seitens der Polizeibehörde
statt und werden Zuwiderhandlungen gegen die be-
züglichen Bestimmungen mit Strafe geahndet werden. Hier-
bei wollen wir nicht unterlassen, darauf aufmerksam zu
machen, daß bei Wohnungsummeldungen gleichzeitig auch
die Neu- resp. Wiederanmeldung der zum Vermieten
eingereichten Schlafstätte statzufinden hat.

† [Statistik der Polizei-Verwaltung.] Im
Laufe des verflorenen Monats wurden 161 Verhaftungen
gegen 160 im Monat vorher und 143 im Monat Mai d. J.
vorgenommen und zwar wegen Einbruchs resp. Teilnahme
an einem solchen 4, einfachen Diebstahls 15, Verbrechen
gegen die Gültigkeit 2, Verletzung der Schamhaftigkeit 1,
Antisubordination 1, Raubfalls 2, Schlägerei 4, Unterjoch-
ung 1, auf Requisition fremder Behörden 2, Betrüger 2,
Zuwiderhandlungen gegen die fittigenpolizeilichen Vorschriften
1, Nichtbefolgung einer Requisition 2, Verübung groben
Unfugs, Trunkenheit, nächtlichen Unruhehaltens und Ob-
dachlosigkeit 124, in Summa 161 Mann. In derselben
Zeit wurden 352 Strafmandate gegen 256 im Monat vor-
her und 450 im Monat Mai d. J. erlassen und zwar wegen
Personenstands- und Fremden-Polizei-Kontrollverstoßen 19,
Religions-Polizei-Kontrollverstoßen 5, Sitten-Polizei-Kontroll-
verstoßen 114, Sicherheits-Polizei-Kontrollverstoßen 30, Bau-
Polizei-Kontrollverstoßen 6, Feuer-Polizei-Kontrollverstoßen 1,
Feld-, Forst- und Jagd-Polizei-Kontrollverstoßen 83, Markt-
Polizei-Kontrollverstoßen 5, Straßen-Polizei-Kontrollverstoßen 66,
Kieranderei 1, unterlassener oder verpäteter Anmeldung
zur Militär-Kontrollverstoßen 2, Verstoß gegen das Straßen-
Reglement 16, Verstoß gegen die Bestimmungen über das
Kost- und Quartiergehänge 4, in Summa 352. In
derselben Zeit haben sich 117 Familien mit 477 Seelen
und 818 Einzelpersonen, in Summa 1285 Mann — gegen
1078 im Monat April d. J. — als nach hier verzogen
angemeldet, während sich 83 Familien mit 360 Seelen und
686 Einzelpersonen in Summa 1067 Mann — gegen
877 im Monat April d. J. — als von hier verzogen ab-
gemeldet. Wie haben somit einen Mehrzug von 239 Per-
sonen zu verzeichnen. In der Zahl der Abmeldungen
figuriert ein nicht unerheblicher Prozentsatz „Europäischer“.
Ummeldungen fanden bei 1294 Familien und 731 Einzel-
personen statt. An Gefangen-Transporten fanden 39
42 im Monat vorher statt und zwar wurden befalls Straf-
verurteilung transportiert in das Zuchthaus zu Münster 6,
Strafanstalt Sigen 2, Strafanstalt Siegburg 6, Arbeits-
anstalt Benninghausen 5, Zuchthaus Werden 6, Fittal-
gefängnis Münster 5, Zentral-Gefängnis Hamm 7 und
Unterschiedsgefängnis Witten 2.

† [Solwidsche, 3. Juni.] Das hellweger
Erziehungshaus) feiert am zweiten Pfingsttage, den
6. Juni, nachmittags gegen 3 Uhr, sein Jahresfest.
Die Pfarrer Böger von Weisler und Bröckling von
Camen werden die ersten Festredner sein. Voraussicht-
lich werden an diesem Feste christlicher Kindererziehung
Freunde und Wohlthäter dieser Anstalt recht zahlreich
teilnehmen.

† [Schwerte, 2. Juni.] [Zurückgewiesen.] In
der heute beim hiesigen Amtsgerichte stattgehabten
Schöffengerichts-Sitzung wurde ein Handwerker von
hier, welcher wegen Verleumdung eines Beamten unter
Anklage stand, und in seinem schwierigen Arbeitsan-
gebot erschienen war, von dem Vorsitzenden mit dem Bemer-
ken: „sich anständig zu kleiden und wieder zu kommen“,
nach Hause geschickt. — Recht so, — im Gotteshaus
und an der Gerichtsstelle soll man nicht allein innerlich,
sondern auch äußerlich rein erscheinen.

† [Kamm, 1. Juni.] [Kreisphysikus.] An Stelle
des verstorbenen Kreisphysikus Sanitätsrat Dr. Jeph
ist der Kreisamtsarzt Dr. Gruchot mit der vorläufigen
Wahrnehmung der Physikalischen Geschäfte beauftragt worden.

† [Varmen, 3. Juni.] [Ein Liebespaar.] Ein
hiesiger Tagelöhner wurde am Sonntag mit einem
Mädchen in Rittershausen einquartiert, dort mehrere Tage
flott gelebt und eine Reihe von 100 M. gemacht. Als
der Mann, welcher sich Dr. W. nannte, nicht bezahlen
konnte, schickte der Wirt, laut der „Varm. Hg.“, das
Paar an die Luft. Der angebliche Dr. W. soll außer
seiner hiesigen Geliebten (einer barmherzigen Bürgerstochter)

in Düsseldorf noch „drei Brautens“ haben — wie
Ditel Bräutigam sagt.

Köln, 1. Juni. [Dom Dom.] Dem vom Dom-
baumeister geb. Rat Boigtel in der gestrigen Wahl-
versammlung des Zentral-Dombau-Vereins erhaltenen
Berichte entnehmen wir folgendes: Die Bauarbeiten
am Dom, welche sich im Laufe der Jahre 1879 und
1880 auf den Ausbau der beiden Steinhelme beschränkte,
fördernde dieselben bis zu den Kranzgesimsen unter den
Kreuzblumen; beide Türme erreichten eine Höhe von
149 m über der Fußbodenplatte der Kirche. Mit
Vollendung der beiden Steinhelme von je 63 m Höhe
hat die Kölner Dombauhütte den schwierigsten und kunst-
reichsten Teil ihrer Aufgabe gelöst und ein Werk ge-
schaffen, welches durch Konstruierung wie an Reichtum
der Formen und Größe alle mittelalterlichen Turmhelme
um ein bedeutendes übertrifft. Der Aufbau der bis
zur Höhe von 163 m über dem Straßenniveau auf-
steigenden Baugerüste erforderte nicht minder die größte
Sorgfalt bei der Konstruierung, um sie gegen die Ein-
wirkung der Stürme zu sichern, wie auch die uner-
schrockene Kühnheit der mit dem Aufsteigen der
oberen Gerüstketten beschäftigten Dom-Zimmerleute.
Die Vollendung dieser höchsten Baugerüste, die bisher
zur Ausführung kamen, ohne jeden Unfall und jede Ver-
unglückung von Arbeitern, wird als ein seltenes Beispiel
in der Baugeschichte der großen Monumentalwerke zu
verzeichnen sein. Das Baugerüst der Helme erforderte
1800 ehm oder ungefähr 58 000 Kubfuß Tannenholz.
Die beiden, 8 m hohen Kreuzblumen, zu deren Aufstuf-
ung je 37 ehm Steine zur Verwendung gekommen sind, ge-
langten am 23. Juli, bezw. 14. Aug. 1880 zur Vollendung.
Die Herstellung der Kreuzblumen bot bei der außer-
ordentlichen Größe der beiden Plattformen und bei einer
Gesamthöhe von acht Metern ganz ungewöhnliche Schwierig-
keiten, da einesteils Steine von größerer Schichtdicke
als einem Meter in den oberirdischen Brücken nicht zu
gewinnen waren, andererseits Laken über 80 Zentner
bis zu einer Höhe von 160 m mit der vorhandenen
Dampfmaschine nicht gehoben werden konnten, außerdem
die Baugerüste eine stärkere Belastung nicht zuließen.
Um den großen Kreuzblumen die ausreichende Stabili-
tät zu sichern, ist über den vier Steinen der unteren
Plattformen ein Hängewerk aus starken Kupferplatten
konstruiert, und eine 10 cm dicke und 21 m lange Helms-
rinne hängt als freier Behälter, mit einem starken Ge-
weidewerk, im Mittelpunkt des Kronenstammes
herab. Die zu einem Kronenblatt zusammengeführten
vier, bezw. zwei Steine werden außerdem durch starke
achtgedrige Kupferringe zusammengehalten. Sämtliche
metallische Hilfskonstruktionen sind mit dem Hängewerk
verbunden. Um eine Befestigung der Kreuzblumen
zu ermöglichen, ist 17 m unter der Spitze derselben
eine Aufsteigeöffnung angebracht und außen am Helm
führt eine dünne kupferne Leiter bis hinauf zum
Kranz. Die Restauration des südlichen Turmes geht
ihrem Ende entgegen; mit dieser Arbeit schließt
die Kölner Dombauhütte ihre mehr als fünfzig-
jährige Thätigkeit. Der Ausbau des Kirchen Schiffes ist
mit Ausnahme der Erneuerung des Fußbodens zum
Abschluss gekommen. Das Baugerüst, an dessen Nieder-
legung fortgesetzt rüft gearbeitet wird, soll im Bereiche
des Ostganges bis zum Schluß des Monats Septem-
ber dieses Jahres vollständig beseitigt werden. Die För-
derung der Ueberrichtung wird durch Verfahrarbeiten nach
Abtragung jeder Etage verögert. Der noch fehlende
plastische Schmuck der Portalhallen der West- und
Nordfront ist vom Dombildhauer Fruchts modelliert und
in französischem Kalkstein ausgeführt. Behufs Er-
langung von Projekten für die mit Relief zu schmückenden
Bronzestaturen des Westportals war eine Konkurrenz
für Bildhauer des deutschen Reiches ausgeschrieben
worden. Als Termin der Uebersendung war der 1. März
des vergangenen Jahres festgesetzt. Von den 30 ein-
gegangenen Entwürfen wurde keiner als zur Ausführung
geeignet bezeichnet, der erste Preis von 5000 M konnte
deshalb nicht vergeben werden; den Bildhauern B. Men-
gelberg (Utrecht) und A. Schwenger (Wien) wurden die
zweiten Preise von je 2000 M zuerkannt. Nunmehr
ist eine engere Konkurrenz in Aussicht genommen und
es soll eine Zeit von neun Monaten zur Bearbeitung
der Entwürfe und Modelle bewilligt werden. Die Ge-
samtausgaben für den Kölner Dom vom Jahre 1824
bis zum 1. April 1881 betrugen 19 624 253 M. Hier-
von kommen auf die höhere Bauleitung 261 609 M,
auf die Bauaufsicht 309 516 M, im ganzen 3 Proz.
der Bausumme. In den Dombauhütten wurden be-
arbeitet 57 580 ehm Werkstücke, für fertig bearbeitete
Steine, welche von auswärtig bezogen sind, wurden
758 771 M ausgegeben. Die Zahl der Zuffuhreingelie,
welche zu Wählungen verwendet wurden, beträgt 237 149;
an Eisenblei wurden gebraucht 933 822 Pfd., an Zinnen-
bauholz zur Herrichtung der Gerüste 8895 ehm.
Im Etatsjahre 1879/80 wurden zum Fortbau des
Domes veranschlagt 663 175 M, im Etatsjahre 1880/81
553 556 M, zum Fortbau der Westtürme und für die
Restauration des Südturmes 1 389 251 M. Von 1864
bis zum 31. März 1880 sind zum Ausbau der Türme
10 168 147 M ausgegeben worden. In seinem letzten
Teile verbreitet sich der Bericht über die Feier der
Vollendung des Domes.

Standesamt Dortmund.

Anmeldungen vom 3. Juni 1881.
Aufgebote. Hiesige: Sanbormer Bernhard Gieshoff,
Friedrichstr. 9 mit Elisabeth Gieshoff, Auguststr. 10.
Geburten. 1 Sohn: Tagelöhner August Gieshoff,
Weberstr. 20. Pferdehahn-Konditor Friedrich Seyffardt,
Krautstr. 5. Tagelöhner Johann Nid, Kaiserstr. 165.
Waisenheiter Hermann Hauswirth, Albrechtstr. 2. Pferde-
händler Wilhelm Meier, Hülte 20. Tagelöhner Wilhelm
Stichmann, Münsterstr. 183. Rangierer Josef Bede, Hülte.
Berg 48. Bergmann Wilhelm Schürbe, Albrechtstr. 2. Fabrik-
arbeiter Gustav Wierbach, Grünstr. 11. 1 Tochter:
Kaufmann Emil Giese, Bierweg 38. Arbeiter Bernhard
Halsband, Wittenhoff 10.
Todesfälle. August, S. des Bahnarbeiters Gott-
fried Prange, Grafenhof 1, 1 J. 9 M. 8 J. Rentner
Friedrich Schmitt, Rheinstraße 25, 7 J. 9 M. 20 J.
Edward, S. des Bergmanns Edward Gidner, Friedrichs-
straße 22, 4 J. 5 M. 24 J. Eisenheuer Mathias Kron,
Johannstr. 19, 34 J. 3 M. 27 J. Tagelöhner Georg Ger-
bold, Neuer Wäldweg 31, 49 J. 3 M. 20 J. Maria,
S. des verstorbenen Fabrikarbeiters Josef Böse, Kaiser-
straße 15a, 4 J. 17 J. Stations-Anfänger Gustav Bomph,
2. Rampstr. 8, 30 J. 16 J.
Totgeburt. Wirt Heinrich Nies, Bierweg 19, 1 J.

Sitzung der Strafkammer.

A Dortmund, 3. Juni.
Zunächst stand heute der Schloßer S. Rohlfes unter
Anklage, beim Kaufmann Kapp, bei dem er seit 5 Jahren
in Diensten stand, verschiedene Sachen gestohlen zu haben.
Es traf ihn eine Gefängnisstrafe von einem Monate.
Diefelbe Strafe erhielt der Kaufmann Karl Wilhelm
Jäger, welcher bei den Kaufleuten Stauder und Reib-
linger je eine Nähmaschine auf grund der bekannten Ab-
zahlungs-Verträge, in denen das Eigentumsrecht dem Verkäufer
vorbehalten wird, bis er volle Zahlung erhalten, gekauft und
sie dann sofort veräußert hatte.
Ferner waren die Angeklagten, Arbeiter S. Hader, A.
Lindhoff und Fuhrmann Rapp, bei dem er seit 5 Jahren
in Diensten stand, verschiedene Sachen gestohlen zu haben.
Es traf ihn eine Gefängnisstrafe von einem Monate.
Diefelbe Strafe erhielt der Kaufmann Karl Wilhelm
Jäger, welcher bei den Kaufleuten Stauder und Reib-
linger je eine Nähmaschine auf grund der bekannten Ab-
zahlungs-Verträge, in denen das Eigentumsrecht dem Verkäufer
vorbehalten wird, bis er volle Zahlung erhalten, gekauft und
sie dann sofort veräußert hatte.
Ferner waren die Angeklagten, Arbeiter S. Hader, A.
Lindhoff und Fuhrmann Rapp, bei dem er seit 5 Jahren
in Diensten stand, verschiedene Sachen gestohlen zu haben.
Es traf ihn eine Gefängnisstrafe von einem Monate.
Diefelbe Strafe erhielt der Kaufmann Karl Wilhelm
Jäger, welcher bei den Kaufleuten Stauder und Reib-
linger je eine Nähmaschine auf grund der bekannten Ab-
zahlungs-Verträge, in denen das Eigentumsrecht dem Verkäufer
vorbehalten wird, bis er volle Zahlung erhalten, gekauft und
sie dann sofort veräußert hatte.

unter Anklage der schweren Hehlerei. Es wurden verurteilt
Hader wegen einfachen Diebstahls in 5 Fällen zu 2 Jahren,
Lindhoff wegen Diebstahls in 2 Fällen zu 2 Monaten und
Gerwin wegen Hehlerei zu 14 Tagen; ferner der 62-jährige,
noch unbescholtene Sohn zu einer Zuchthausstrafe von 1 Jahr
6 Monaten, Gewerkschaft zu 2 Jahren und Geldstrafe der
Polizei-Aufsicht.

Nach einer Pause von 2 bis 4 Uhr trat dann die Witwe
Maria Franke aus Gese wegen Rupperei eine Zuchthaus-
strafe von 2 Jahren.

Der pensionierte Bahnwärter D. Ballenhoff aus Weiler-
arhey sollte eine Krankheit simuliert haben, um seine Pen-
sionierung zu erreichen. Da aber die ärztlichen Gutachter
sich nicht einig waren und namentlich die Ärzte, die ihn
behandelt hatten, eine Simulation entschieden abweisen, so
erfolgte Freilassung, auch wurden die notwendigen Kosten
der Verteidigung auf die Staatskasse übernommen.

Zuletzt stand der Lehrer Fr. Krippe aus Wehlfeld des
Betrages angeklagt vor dem Gerichtshof. Der Ange-
klagte hatte bei einem Urmacher eine goldene und eine
silberne Uhr entnommen, angeblich um eine zu kaufen, beide
aber unterschlagen, worfür ihm eine Gefängnisstrafe von drei
Monaten traf. — Die Sitzung schloß um 6 1/2 Uhr, die
nächste ist am 13. d. M. ausgesetzt.

Telegraphische Depesche

der „Dortmunder Zeitung“.
* London, 4. Juli. Die beurlaubten Offiziere
der in Irland stationierten Regimenter sind beordert,
sowie zurückzukehren. 400 Gardebrigade marschir-
ten gestern von Dublin nach New Palas ab, um
den dortigen Kastell zu besetzen und die Ordnung
herzustellen. Die Truppen sind beordert, zu schießen,
falls Widerstand geleistet wird.

Witterungsbericht

von 6 Uhr Morgens des 3. Juni bis dahin des 4. Juni.
Von Herrn Schaeffer Dr. Kaffler.

Temperatur	
von 6 Uhr Morg. bis 6 Uhr Abends	von 6 Uhr Abends bis 6 Uhr Morg.
höchst.	12,2° C (97° F.)
niedrigst.	7,9° C (77° F.)
mittl.	26,5° C (212° F.)
mittl.	23,4° C (187° F.)
mittl.	18,1° C (14° F.)
Barometerstand	
höchst.	760,5
niedrigst.	758,8
mittl.	759,5
mittl.	759,5

Gewerbe, Handel und Verkehr.

Witten, 2. Juni. [Getreidemarkt.] Schwacher
Begehr seitens des Konsums im Verein mit vermehrtem
und billigerem Angebot von Ausland wirkte auf die Haltung
unseres Marktes una drückte die Stimmung. Die heutige
Börse war nicht sehr lebhaft und hat größere Umsätze nicht
aufzuweisen, weil nur der dringendste Bedarf gekauft wird. Die
Beize gelten wie folgt: Weizen 22,00—24,00 M, Roggen
22,00—23,50 M, Hafer 16,50—17,50 M, Braugerste 19,00
bis 21,00 M, Futtergerste 14,55—15,25 M, weiße Bohnen
18,50—24,00 M, Vitoriarbisen 24,00—26,00 M, kleine
Erbsen 18,00—22,00 M, Weizenmehl 0 30,00—31,50 M,
Roggenmehl 0/1 30,25—31,50 M, Alles per 100 Kg. Voll-
mehl 7,00 M, Grand 5,75 M, Kleie 5,25 M per 50 Kg.
Alles loco hier.

Reus, 3. Juni. [Getreidemarkt.] Am heutigen
Getreidemarkt betrug die Zufuhr circa 200 Sack Hafer
höher. Weizen und Roggen unändert. Weizen 22,00 bis
23,00 M, Randweizen 21,70—22,70 M, Gerste, Buch-
weizen, Hafer 16,60 M, Kaps, Rastoffen 5,00 M,
Weizen-Vorladung 32,50 M per 100 kg, Kleien 6,00 M,
Han 5,00 M per 50 kg, Roggenstroh per 600 kg 48,00 M,
Gerstestroh 0/1 per 100 kg 3 M höher als Weizen. Alles
per 100 Kilo in Partien von 100 Zentnern 58 M, drit-
schweisse 60 M, Preßkuchen per 1000 Kilo 136 M.

Witten, 3. Juni. [Getreidemarkt.] Weizen hie-
siger loco 23,50, fremder loco 23,00, per Juli 22,55, per
November 21,15, Roggen loco 22,75, per Juli 20,65, per
November 18,00, Hafer loco 17,00, Weizen loco 22,60,
per Oktober 22,70.

Berlin, 2. Juni. [Markthier.] Weizen, gute
Sorte 23,00—23,20 M, Weizenlo 20,70—21,00 M, geringe
Sorte 18,40—18,80 M, Roggen, gute Sorte 21,20—21,40 M,
Mittelserie 20,20—20,40 M, geringe Sorte 19,20—19,50 M,
Gerste, gute Sorte 19,80—20,00 M, Weizenlo 17,00 bis
17,30 M, geringe Sorte 14,20—14,50 M, Hafer, gute Sorte
17,60—17,90 M, Weizenlo 16,40—16,70 M, geringe Sorte
15,20—15,50 M, Rastoffen 5,00 M, Han 7,00 M,
Erbsen 22,00—22,00 M, Weizenbohnen, weiße, 24,00 bis
40,00 M, Bienen 30,00—50,00 M, Rastoffen 5,50 bis
7,50 M per 100 Kilo.

Vermischtes.

— [Gotteslästerungs-Prozess] gegen die „Vor-
sen-Zeitung“. In dem bekannten Gotteslästerungs-
Prozesse gegen die „Berliner Vorsten-Zeitung“ find die
Redakteure derselben, Th. Konowita und Max Rhönan,
in der heutigen Verhandlung vor der ersten Strafkam-
mer des hiesigen Landgerichts 1. zu je vier Wochen
Gefängnis verurteilt worden.

— [Ueber Germanismen] im gegenwärtigen pa-
riser Jargon enthält das „Ausland“ einen Aufsatz, dem
wir im Anschluß an schon frühere ähnliche Mit-
teilungen folgendes entnehmen: „Bei allen Sprachen
macht der pariser Jargon Anleihen, die meisten bei
der englischen und der deutschen. Aus England holt
er zumeist Sportausdrücke herüber, wie das high-life
oder den book-maker, aus Deutschland eine Anzahl
von Worten, die der Zufall hinübergeleitet, oder die
mit einer der deutschen Armeen nach Paris gewandert
sind. Freilich werden die deutschen Worte bereit ver-
ballhornt, daß man Mähe hat, sie wieder zu erkennen.
Hinter einer Philipponne steht unter Vielesiechen das
harmlose Spiel zweier Leute, die mit einander je die
Hälfte einer Doppelmannschaft verzeht haben und trachten
müssen, einer dem anderen mit dem Gruf: „Guten
Morgen, Vielesiechen“ zuzurufen. Das lechnappts
bedeutet, braucht wohl nicht erst gesagt zu werden. Aus
dem Trinken hat der Jargon eine Mißgestalt gemacht,
nämlich: aus dem Manne, der trinkt, einen trinckmann,
aus diesem einen mannequin, aus letzterem einen
manestringue, weiter einen mannezingue, endlich einen
— minziguin. Unser Vielesiechen ist ein fruchtig geworden,
bedeutet aber kein déjeuner, sondern irgend eine Mahlzeit.
Champfleury gebraucht diesen Germanismus: „Voilà ce
que je te conseille: c'est de payer un petit frichtig“.

Die Grumbirne hat sich in eine eierform verandelt, der
Ruchen in einen couque, der Tag in tale; das Vor-
bier liefert eine im Glas Vier beliebiger Gattung das
Wort bock; seitdem das münchener Hofbrauhausprodukt
in Paris eingeführt worden, heißt ein Glas bairischen
Biers un bren, während ein Becher des hellblonden
böhmischen Biers un Pilsen genannt wird; der Speck
ist le speck geblieben; eine Mischung von Wein,
Juder und Zitronensaft ist un bischof. Wenden wir
uns von Küche und Keller ab, so finden wir unser
deutsches Lieb als le lied (plur. les lieder), unsern
Kapellmeister als le Kapellmeister wieder — die Dran-
gerie im Tuileriegarten kündigt an: „Arban Käler,
Kapellmeister hongrois . . .“ Der Gamian macht
seinem Judenbasse mit dem Rufe: „Youte, Youte“
Luft. Der choulouque (Schulffler) hat die Nehm-
lichkeit mit dem deutschen Original bewahrt, nur das
Zeitwort: choulouque für seine Thätigkeit ist ganz
und gar französischer Einfall. Mit dem Partizip
choulouque wird auch etwas verpöhlend bezeichnet.
Was schlecht gemacht ist, heißt choulouque. Den
Schneider nennt der Dialekt, da ungemein viele
pariser Schneider von deutscher Herkunft sind, obio-
man, um an „Schidmann“ als Muster eines deutschen

Familienamens zu erin-
nern, einmal im Jargon: an
Braun, das zuerst av
1866 modern war; da-
nach eine Sache um jede-
heißt nicht nur évaque
haus blockaus, ein Ma-
herr ist im Jargon ein
reicher ein Kaiserlich
Ausdruck — und der
Kaiserlich — forump
ganzer und guelte wieder
bezeichnend, welche der
mis gibt, unsere Nase
formen nazioet für e-
große Nase, unser nicht
sch in schloffer verwo-
vielenannten Ultracoe
Jahre 1873 heißt es.
Die Biste der Germani-
sch so noch lange fort-
wichtigen hervorheben
geben, was der pariser
entleht.“

Briefkasten.
An den Annoncen-Ver-
den acht haben, daß der-
werden. Bei Ihrer wer-
Abzinsen den wirklichen
Herrn H. Rühlkamp
Artikel in der nächsten N.

In uns im Anzeile
hatten wir die Bemer-
gungen für die Sch-
nahmen sein, auf welche
für das Kriegsende
wird uns nun in einem
von einer Seite, bei der wir
ganz einsehen, der Wirt-
schafte Weglassung des J-
sch wie auch selber bei
bekanntlich unter Denkm-
erachtet, getränkt. Es la-
Fügung irgendwie zu na-
knobte, die wir erzäh-

Emma Ensel
Heinrich F.
Verlobt
Afferde, im Juni

Verkauf.
Am Dienstag, den
morgens 9
werde ich an der Wega
Heinrich Schöber in R-
1 eideine Kommode,
1 Tisch, 1 Koffer, 1 Be-
1 Koffer, 1 Koffer, 1
1 Koffer, 1 Koffer, 1
2 Sofas, 1 Tisch mit
1 Koffer, 1 Spiegel u.
1 Koffer, 6 Koffer
1 Servante,
mehrfach gegen Barz
lauf ansetzen.
Dortmund, den 4. J.
5350 Geri

**Klee- und
Verkauf.**
auf den Totenböden:
a) vor dem Westent-
woch, den 8. d.
mittags 5 Uhr
b) vor dem Ostent-
tag, den 9. d.
mittags 5 Uhr
Dortmund, den 4. J.
5348

Rottannen.
Am Freitag, den
morgens 9
anfangend, werden an
des Herrn Wirt J.
Schöber, zu Dorf 1
1700 Stück
zu Gerst, Weizen,
Gehirkeholz, Precht-
partieweise gegen bar
Dortmund, den 4. J.
5342

Grasver-
Am Freitag, den
nachmittags
wird Frau Witwe
das Gras in der Fl-
Hofmanns Mähle ge-
laufen lassen.
Dortmund, den 4. J.
5341 Son

Große A
Am Dienstag, de
morgens 10 Uhr
läßt Herr E. d. e. in
bei Annon:
eine schwebende Lokom-
kraft, einen Mähgä-
schmittens Eiden-
zwei Hobelbänke, 2
zeug, zwei Dezimal-
zwei Rappschiffen
Handgrieffaxe, gro-
Werkzeug und noch
Möbel
verkauft. Zusammen-
Stück.

Befamtr

zu haben in der
C. P. Krüger'schen Buchhandl.

5.	Königsfrankfurter	24
6.	Souvereignus	25
7.	Deherr. Silbergulden	26
8.	Imperial	27
9.	Wilhelmsdor	28
